

Galit Dahan Carlibach: "Waisenkind"

Ein Land als kaputte Familie

Von Carsten Hueck

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 04.05.2026

Märchen, Krimi, Sozialdrama und Coming of Age-Geschichte: Ein Jerusalemer Waisenkind erfährt schon früh die Härten des Lebens. Liebesbedürftig, stigmatisiert und ausgenutzt, lernt es, sich durchzuboxen. Am Ende zahlen alle ihren Preis.

Regelmäßig bringt der Schweizer Verlag 'Kein & Aber' Bücher israelischer Gegenwartsautoren heraus. Keine Selbstverständlichkeit in Zeiten, in denen das Interesse an Israel sich immer stärker auf die kriegerischen Auseinandersetzungen des Landes mit seinen Nachbarn beschränkt. Die Bücher von Ayelet Gundar-Goshen, Yshai Sarid oder Noa Yedlin erzählen alle vom normalen, mitunter auch wahnwitzigen Alltag in Israel. Ihre Protagonisten sind keine Helden in Uniform. Sie müssen neben Kämpfen mit den Nachbarn, der Familie, sozialen und politischen Verhältnissen, vor allem die Auseinandersetzungen mit sich selbst bestehen. So auch im Roman von Galit Dahan Carlibach.

Schauplatz der Handlung ist die Gegend um Jerusalem, heruntergekommene Viertel ebenso wie noble Stadtteile, dem touristischen Auge weitgehend unbekannt.

Waise aus prekären Verhältnissen

Avital, die Ich-Erzählerin, stammt aus Lifta, einem ehemals arabischen Dorf, in dem, nach Staatsgründung und Flucht der ursprünglichen Bewohner, Juden aus orientalischen Ländern untergebracht wurden.

Ihr Vater ist unbekannt, die Mutter nach Avitals Geburt gestorben. Sie wächst ärmlich im Alkoholikerhaushalt ihrer Großeltern auf, ein Aschenputtel mit roten Haaren. Aber wie eine Figur aus dem Märchen zieht sie Tiere an, die sofort zu ihr Vertrauen fassen. Und sie hat ein tieferes Verständnis für die Natur, was dazu führt, dass alle Pflanzen, denen sie sich widmet, zu blühen beginnen. Sie liest auch. Dickens und Shakespeare und alles, was vom Leben erzählt und die pädophilen Übergriffe des Großvaters und seiner Freunde, die Armut und die Beschimpfungen der Großmutter erträglicher macht.

Suche nach dem Vater

Avitals fixe Idee ist die Suche nach "Lear", ihrem Vater. Die Sehnsucht nach Halt und Liebe. Zwei älteren Männern begegnet sie, die in Frage kommen – einem britischen Missionar, der

Galit Dahan Carlibach

Waisenkind

Aus dem Hebräischen von Ruth Achlama

Verlag Kein & Aber, Zürich

331 Seiten

23 Euro

im Viertel "Jesus" genannt wird und Ramon, einem hohen Militär, auf dem Sprung zum Generalstaatschef. Beide haben, wie Avital, rote Haare. Als die Großmutter ihr in einem Wutanfall den Kopf kahlschert, läuft Avital, 15-jährig, davon.

Ihre Lebensgeschichte bis dahin und alles, was noch folgte, schreibt sie fünf Jahre später in einem Kloster auf. Die Erzählung hat also die Form einer Beichte, eines Geständnisses. Carlibach gibt Avital eine poetische und kraftvolle Sprache. So wirkt die Protagonistin bei aller Zerbrechlichkeit nie schwach, sie behauptet sich mit und in der Sprache. Zum Zeitpunkt der Niederschrift des Erlebten rechnet die mittlerweile 20-Jährige mit ihrer Verhaftung wegen zweifachen Mordes.

Überzeugender Genremix

Galit Dahan Carlibach vermischt ganz organisch Elemente einer Coming-of-age-Geschichte mit Motiven aus Sozialdrama, Märchen und Krimi. Das ist originell und funktioniert gut. Die Spannung bleibt auch erhalten, wenn Avital über Abschnitte ihres Lebens berichtet, in denen sich ihre nahezu schicksalhafte Ausgesetztheit scheinbar ins Gute wendet.

Dieser Roman von Galit Dahan Carlibach ist auch lesbar als Porträt Israels in Form einer zerrütteten Familie. Die Verhältnisse stimmen nicht mehr, die Gemeinschaft zerbrochen. Die alte Generation krank und nahezu machtlos gegenüber Werteverfall und Niedergang des Landes. Die junge ist desillusioniert und abgestoßen von verlogenen Manövern. Und die mittlere ist verwöhnt und egoistisch. Waisenkinder sind in diesem Land eigentlich alle.